

Tagungsbericht

Vielfalt und ihre strukturelle Rahmung. Das Allgemeine im Besonderen der Pflegekinderhilfe

am 13.-14.09.2022 in Bonn

Heike Berger, Fachreferat Kinder- und Jugendhilfe, Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. (SkF)

Die Tagung machte ihrem Namen alle Ehre! Die Veranstalter*innengemeinschaft (IGfH, Bundesforum Vormundschaft und Pflegschaft; Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen; Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. und PFAD – Bundesverband der Pflege- und Adoptivfamilien) brachte mit Blick auf die über 200 Teilnehmenden nicht nur Vertreter*innen aus Wissenschaft, Verbänden und der Fachpraxis zusammen, sondern bezog auch die Perspektiven und Stimmen von jungen Menschen, Eltern sowie von Pflegefamilien mit ein. In nicht weniger als fünfzehn Workshops wurden die Vielfalt und die Strukturen der aktuellen Herausforderungen und langjährigen Dauerschauplätze im Feld hochkompetent aufgefächert und bearbeitet: Von der Gewinnung von Pflegeeltern, über die ombudtschaftliche bzw. selbstorganisierte Vertretung für junge Menschen oder dem Zusammenwirken mit den Herkunftsfamilien der Kinder und Jugendlichen bis zur inklusiven Ausrichtung der Pflegekinderhilfe oder einer Vergütung für Pflegeeltern waren Themen vertreten.

Die Rahmung dieses fachlich kollegialen Austausches bildete zu Beginn die Video-Grußbotschaft von Bundesministerin Lisa Paus, die zugewandt und gut informiert den Stellenwert der Pflegekinderhilfe in der Landschaft der KJH und für die Gesellschaft betonte. Es ist nicht zuletzt dem unermüdlichen Einsatz der Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe der IGfH zu verdanken, dass die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der PKH in dieser Weise auf die politische Agenda gehoben worden ist.

Die nachfolgenden Einführungsvorträge beleuchteten wahlweise pointiert stark oder luzide ausgeleuchtet zentrale Begriffe und Konzepte. Die Journalistin und Autorin Anne Waak zeigte in ihrem Beitrag „Wir nennen es Familie – Mehr als Vater, Mutter, Kind“ das historisch wandelbare und sozial konstruierte Konstrukt von „Familie“ in all seinen Brüchen und mitsamt seinen Kontinuitäten auf. Wie unmittelbar dem „Doing family“ die (Re-)balancierung binärer geschlechterhierarchischer Arbeitsteilung eingewoben ist, machte sie anhand vieler Beispiele aus unterschiedlichen Epochen und Kulturen deutlich. Waake sprach sich für die Reform des Abstammungsrechtes sowie für ein Fortpflanzungsmedizingesetz aus, um veränderte Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass Menschen vielfältige Formen von Elternschaft(en) und Familie(n) diskriminierungsfrei leben können. Kritisch wurde im Anschluss des lebendigen Beitrags die Rolle von assistierter Reproduktionsmedizin, insbesondere der Leihmutterchaft, diskutiert und ob die Rolle von biologischer (genetischer) Elternchaft nicht zu stark abgeschwächt werde.

Im zweiten Beitrag „Vielfalt in der Gesellschaft – Vielfalt in der Pflegekinderhilfe?“ von Klaus Wolf, Uni Siegen, stand die Komplexität und Wirkmächtigkeit der möglichen Dimensionen von Vielfalt in der PKH im Vordergrund sowie die Varianten von Bewertungskategorien, die an eine solche Vielfalt de facto angelegt werden bzw. angelegt werden könnten. Vielfalt, darauf wies Wolf so nonchalant wie unmissverständlich hin, sei auch in der Pflegekinderhilfe anstrengend, was leicht zu fachlichen Reduktionsstrategien wie Verallgemeinerungen oder sozialwissenschaftlichen Typologisierungen führen könne. („Alle Eltern lieben ihre Kinder“, „Die Pflegeeltern müssen/brauchen...“, „Wir hatten doch schon mal so einen Fall...“) Wolf plädierte anhand der vier Themenfelder Gleichgeschlechtlichkeit, Religion, Migration/Kulturalität sowie dem Streit um das „richtige labeling“ der Eltern für die stete Überprüfung von Begrifflichkeiten und die Anwendung evidenzbasierter Forschungsergebnisse statt (vornehmlich) erfahrungsgesättigter sozialpädagogischer „Haltungen“. Die am Ende des Beitrags fast schon rhetorischen Fragen, ob und inwieweit die Pflegekinderhilfe die Vielfalt der Gesellschaft ausreichend ausschöpfe und zu welchen Anteilen sie wissenschaftliche Erkenntnisse bei Eignungsüberprüfungen anwende, hallten auf der Tagung lange nach. Es wäre zu wünschen, dass viele Teilnehmende sie in ihre jeweiligen Arbeitsfelder mitgenommen haben.

Abgeschlossen wurde die Tagung durch die anregend divers zusammengesetzte Abschlusspodiumsrunde „Wir sind die Vielfalt von Familien. Anforderungen von jungen Menschen und Eltern“. Talischa Mayer und Laurette Rasch formulierten als Careleaverinnen in Ausbildung bzw. Promotionszeit deutlich, was aus ihrer Sicht gefehlt hat/weiterhin fehlt: ausreichende, verständlichere Informationen über personelle Zuständigkeiten, Abläufe und Strukturen; konstante Ansprechpartner*innen beim JA, die man häufiger und auch einmal ohne Pflegeeltern treffen könne; die Beziehungspflege zu den Eltern, Angebote von Trauerbegleitung für junge Menschen (Tod, Trennung durch Inobhutnahme); Respektierung von religiösen Werten und Gemeinschaften. Auch Michaela Hoppe, deren Sohn bei einer Pflegefamilie lebt, betonte, wie wichtig eine wechselseitig wertschätzende Beziehung zu den Pflegeeltern sei, um die neue Lebenssituation annehmen zu können. Sie erlebt die Sprache in der KJH oftmals als stark formalisiert und versachlicht, wenn es doch eigentlich um Menschen ginge („was die Schreibtische wollen“). Petra Jahn, Pflegemutter zweier Jugendlichen, berichtete von den Herausforderungen durch das Jugendamt (zehn Jahre kein HPG, häufige Wechsel der Vormund*in) und den Diskriminierungserfahrungen der Kinder im Schulsystem, aber auch vom nötigen emotionalen Ablösungsprozess der Pflegeeltern bei jungen Erwachsenen. Helga Heugel (Jugendamt Stuttgart), Judith Pöckler- von Lingen (IGfH/PIB) sowie Wolfgang Schroer (Uni Hildesheim) griffen die Wünsche und Forderungen auf: wahrnehmbare Informationen und kontinuierliche Einbeziehung der jungen Menschen, frühere, bessere und nachsorgende Begleitung beim Übergang in die Volljährigkeit, Sensibilisierung für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit auch bei Pflegefachkräften und vor allem: eine infrastrukturell starke KJH, damit Kinder und Jugendliche auch schwach sein dürfen und Lebenserfahrungen und somit Fehler machen können!

Besonders soll abschließend noch das ehrenamtliche Engagement der Dutzenden von Personen hervorgehoben werden, die diese Tagung geplant, durchgeführt, bereichert und organisatorisch am Laufen gehalten haben: Der Applaus und das Dankeschön am Ende der Tagung fielen entsprechend herzlich aus. Die Vorsitzende des Bundesverbandes für behinderte Pflegekinder, Kerstin Held, würdigte Klaus Wolf und Josef Koch für ihr Engagement mit einer Auszeichnung ihres Verbandes. Als erste Präsenzveranstaltung nach pandemiebedingter Online-Variante hatte die von der IGfH im

Verbund mit anderen durchgeführte große Pflegekinderhilfe-Tagung den Charakter eines (allein positiv konnotierten) Familien- und Freund*innentreffens. Das lag nicht zuletzt an der wie immer so geistreich wie kollegialen Moderationsart von Josef Koch, Stefan Wedermann (IGfH) und Katrin Behrens (Kompetenzzentrum Pflegekinderhilfe).